

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig . . . 20 Kr. —  
Halbjährig . . . 10 —  
Vierteljährig . . . 5 —  
Monatlich . . . 1 — 70 —  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 —  
Einzeln Nummern 10 —  
Mit Postverrechnung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. —  
Vierteljährig . . . 7 —  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. —  
Vierteljährig . . . 9 —  
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgekehrt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subskriptionen**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Hasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Hasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Anfertigungspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garniturseite kostet beim einmaligen Einrücken 12 Heller, das zweite Mal je 14 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 117. Sermannstadt, Mittwoch den 22. Mai 1901. 117. Jahrgang.

## Das Elisabeth-Denkmal in Gödöllö.

Die am 19. d. um 10 Uhr Vormittags in Gödöllö eingetroffenen Mitglieder des Herrscherhauses, namentlich die Erzherzogin Friederich, Josef und Josef August, die Erzherzogin Lotilde, Auguste und Marie Henriette sammt ihrer Suite erwarteten den Monarchen gleichfalls am Parkthore.  
Um 11 Uhr Vormittags erfolgte unter den brausenden Klängen des Straßenspublicums die Ankunft Seiner Majestät. Der Herrscher kam vom Gödöllöer Schlosse in offener Hofequipage. In seiner Begleitung befanden sich die Generaladjutanten Graf Paar und Hoftraß. Am Parkeingange hielt der Wagen. Der König stieg aus und wechselte, nachdem er die Erzherzoge und Erzherzoginnen begrüßt hatte, einige Worte mit dem Ministerpräsidenten Széll. Hernach reichte der Monarch, der in Marschalls-Uniform mit Generalschut und grünem Federbusch erschienen war und vortrefflich aussah, der Erzherzogin Lotilde den Arm und begab sich mit ihr nach dem Galazette. Ihm folgten Erzherzog Friedrich mit der Erzherzogin Augusta, Erzherzog Josef mit der Erzherzogin Marie Henriette am Arme, Erzherzog Josef August, die Minister, Hofdamen und die übrigen Mitglieder der Suite. Der Einzug des Herrschers und der königlichen Familie vollzog sich unter dem begeisterten Klängen der Festgäste.  
Der König, die Erzherzoge und Erzherzoginnen begaben sich direct in's offene Galazette. Seine Majestät nahm vorne in der Mitte des Zeltes Aufstellung, rechts von ihm posirten sich die Erzherzoge, während die hohen Frauen, die in lichten Toiletten erschienen waren, sich in den Hintergrund des Zeltes zurückzogen.  
Die Suite des Hofes bestand aus folgenden Mitgliedern: die Palastdamen Gräfin Maria Theresia Harrach, Fürstin Hohenlohe geb. Gräfin Mailath, Gräfin Madar Andrássy geb. Baronin Wenzheim, Gräfin Nicolaus Széchen geb. Gräfin Witek, die Hofdamen Gräfin Marie Feltich, Gräfin Irma Szarai, Baronin Mizi Semsey und Stiftdame Ida Ferenczy, Baron Wenzl Kós, Graf Josef Szapary, Gräfin Elisabeth Ráchy, Gräfin Charlotte Szirmai, Rittmeister Josef Böcsey, Hofmarschall Graf Ludwig Apponyi.

Nachdem sämtliche Herrschaften ihre Plätze eingenommen hatten, stimmten die Gesangvereine den Köcschy'schen „Himnusz“ an. Als der Gesang verklungen war, trat der Obmann des Denkmalcomitês, Oberführer Wilhelm v. Ráczy, vor Se. Majestät hin und richtete folgende Ansprache an den Monarchen:  
„Kais. und apost. königl. Majestät! Allergnädigster Herr! Zur Verehrung des Andenkens unserer hochseligen und unvergesslichen Königin Elisabeth wurde ein Denkmal errichtet, welches berufen ist, die unerschütterliche Anhänglichkeit, ideale Liebe, Pietät und ehrfurchtsvolle Verehrung, welche das ungarische Volk seiner hochseligen Königin gegenüber empfindet, bis in's Unendliche zu verkünden. Wir segnen ihr Andenken, und auch unsere Nachkommen segnen es für immer, da ihr Herz voll Liebe und Güte war. Sie hat ein ewiges Andenken in der Dankbarkeit und Pietät der ungarischen Nation! Wir bringen Eurer k. und apost. k. Majestät unserem allergnädigsten Herrn die ehrfurchtsvolle Bitte vor: die Enthüllung des Denkmals allergnädigt zu bewilligen.“  
Die Antwort Sr. Majestät lautete:  
„Aus der Tiefe meines Herzens sage Ich allen Jenen, die das Andenken Meiner in Gott ruhenden unvergesslichen Gemahlin hier, wo sie stets so gerne gewohnt, pietätvoll verehrt haben, Dank.  
Und jetzt falle die Hülle!“  
Und die Hülle fiel. Von tiefer Nührung übermannt, blickte der Monarch hinauf zur bronzenen Statue seiner verklärten Gemahlin. Allen Anwesenden theilte sich die gerührte Stimmung des Monarchen mit. Es herrschte eine Zeit lang andächtige Stille, die nur durch das Schluchzen einiger Damen unterbrochen wurde. Die gewesene Hofdame der Königin

Elisabeth, Frau Ida Ferenczy, weinte laut. Nach einer kurzen, der stummen Andacht geweihten Pause brachten die Gesangvereine eine von Aurel Kern componirte, überaus stimmungsvolle Festhymne zum Vortrag. Unterdessen waren Aller Augen auf das Denkmal der Königin geheftet. Die dritthalb Meter hohe Broncestatue steht auf schlanken, achtseitigem Trachytsockel, der auf der Vorderseite die Aufschrift trägt:  
„Erzsébet királynék.“  
Auf der Rückseite lautet die Aufschrift des Postaments:  
„Közadakozásból 1901.“  
Die Statue selbst ist eine gelungene Schöpfung Kona's. Sie stellt die Königin dar, wie sie in einfacher Toilette unbedeckten Hauptes, sinnend im Schloßpark steht. In den übereinander gelegten Händen hält die in ihrer Porträthähnlichkeit schier frappante Gestalt Sonnenschirm und Fächer, sowie einen kleinen Blumenstrauß. Ein idealer Zug lagert über dem Antlitz der schlanken, vornehmen Figur. Wie träumerisch ist der Blick des seelenvollen Auges, in welchem das Entzücken über die Schönheit der Natur zum lebhaften Ausdruck gelangt. An den Fuß des Sockels lehnt sich ein von den Gödöllöer Damen gestifteter prachtvoller Broncekranz. Vor dem Piedestal war eine Menge herrlicher Kranzpenden ausgebreitet, unter denen die Kränze der beiden Häuser des Reichstages, des Pesther Comitates und der Hauptstadt ganz besonders auffielen.

Nachdem die Gesangvereine die Kern'sche Hymne vorgetragen hatten, richtete der Präsident des Denkmal-Executivcomitês Franz Ripka an den Vizekanzler Daranyi eine kurze, schwungvolle Ansprache, in welcher er das neuentstandene Denkmal der Geburt und Fürsorge des Ministers empfahl. Minister Daranyi begab sich nun vor das Galazette, verbeugte sich tief vor dem König und richtete folgende Ansprache an den Monarchen:  
„Kaiserliche und apostolische königliche Majestät! Allergnädigster Herr!  
Eine unsichtbare Kraft brachte uns die hochselige Königin immer näher und näher. Es war einzig in seiner Art, wie sie das ungarische Land, das ungarische Volk lieb gewann.  
Sie hatte in den großen Schichten des ungarischen Volkes in den Palästen ebenso, wie unter den Strohdächern alle jene Ideale und Tugenden gefunden, welche in ihr selbst so wunderbar vereint waren. Darin liegt die Erklärung, daß sie die ganze Gedanken- und Sinneswelt unseres Volkes so tief erfaßte und so warm empfand.  
Sie erkannte den ritterlichen und biederen Charakter der ungarischen Nation, sie erkannte die in derselben gegenüber der geliebten Person Gw. Majestät ruhende tief empfundene, unaussprechbare Dankbarkeit und Anhänglichkeit, die unerschütterliche Treue und die mit dieser Treue unzertrennlich verbundene unendliche Vaterlandsliebe.  
Und indem sie in unserer Geschichte blätterte, fand sie manchen verwandten Zug zwischen ihrem Lebenslaufe und unserer tausendjährigen Vergangenheit, weil auch diese Vergangenheit reich an Ruhm und herben Schicksalschlägen war.  
Doch nicht allein die hochselige Königin hat das ungarische Volk geliebt; das ungarische Volk hat noch nie eine Königin so geliebt und so vergöttert, wie die hochselige Elisabeth.  
Wer im Herzen einer Nation begraben ist, kann nicht sterben. Ihre Tage könnten vergehen, doch sie lebt weiter in der Erinnerung und in den Lieberlieferungen des Volkes, seinen Gebeten und in der Volksliebe. Und sie ist überall zugegen, wo gute Menschen lieben und leiden, ein leuchtendes Beispiel in der Liebe, wie im Leiden.  
Mit der allerhöchsten Bewilligung Ew. kaiserlichen und apostolischen königlichen Majestät übernehme ich dieses Denkmal, welches auf dem Territorium der königlichen Krondomäne steht, in pietätvolle Bewahrung.“

Doch bewahre ich das Denkmal nicht allein. Mit mir bewahrt es das ehrliche ungarische Volk Gödöllös; mit mir bewahren es — namenlos — Hunderte und Tausende, die keine Belohnung suchen und bloß dem edlen Ruf ihres Herzens folgen.  
Doch nein! Um eine Belohnung stehen sie doch, daß unsere hochselige hohe Frau sie vom Himmel herab eines Blickes würdige. Das ist ihr Glaube, das ist ihre Hoffnung.  
Und jetzt wollen wir auf diesem Erdreich, welches durch sein Andenken geheiligt ist — was unser Schutzengel im Himmel verrichtet: beten!  
Beten wir: Gott segne den König! Gott segne das Vaterland!  
Mit der Abingung des „Szózat“ durch die Gesangvereine nahm der feierliche Act der Denkmalenthüllung sein Ende.  
Der König verließ nun das Zelt und schritt an die Gruppe der Mitglieder des Denkmalcomitês heran. Die Herren Franz Ripka, Emerich Deiningger, Eduard Rind, Ludwig Prüll, Václav Cefantý wurden vom Monarchen mit huldvollen Ansprachen ausgezeichnet. Hernach wendete sich der König an den Schöpfer des Denkmals, den Bildhauer Josef Kona, an den er folgende Worte richtete:  
„Es hat mich überrascht, wie schön Sie Ihre schwere Aufgabe lösten. Die Statue ist wirklich sehr schön. Ich gratulire Ihnen!“

## Die serbische Königin.

Unfruchtbarkeit des Weibes ist etwas Naturwidriges. Das Weib ist bestimmt, zu gebären, und mit dem Begriffe des Weibes ist der Begriff der Mutter unlöslich verbunden. Im Schoße des Weibes liegt die Ewigkeit, das Fortzuehende, das werdende, das aus sich selbst gebärende und sich selbst Verjüngende. So erklärt es sich, daß im Alterthume und noch heute bei den Naturvölkern ein unfruchtbares Weib als gezeichnet, als von den Göttern verworfen, vom Schicksal mit einem Schanomal behaftet gilt. Daß ein solches Weib unglücklich ist und selber am meisten darunter leidet, wiegt bei den Naturvölkern nicht viel. Ihnen ist die Erfüllung der Naturpflicht, die Lösung der Naturaufgabe die Hauptsache; Mitleid und sentimentale Gefühle kommen erst in zweiter und dritter Linie. Bei den civilisirten Völkern ist man glücklicherweise längst davon abgekommen, ein Weib der Verachtung preis zu geben, weil es unfähig ist, seinem Gatten Kinder zu schenken. Man überläßt es jeder Familie, sich im Stillen mit ihrem Mißgeschick abzufinden, so gut es geht. Das Weib selbst steht — officiell — um keine Stufe niedriger. Es geht eben Niemanden etwas an, ob Der oder Jener seinen Stamm und Namen für die Zukunft gesichert sieht. Anders aber liegt die Sache, wenn es sich um die Nachkommen eines Herrschers handelt. Bleibt die Kinderlosigkeit bei den Bürgerlichen ein Privatübel, um den sich die Lebigen nicht kümmern, und bei denen sich die Betroffenen allenfalls damit trösten können, daß sie einer Katze oder einem Hunde ihre Liebe zuwenden, so liegt der Fall bei den Personen, die auf Fürstenthronen sitzen und in Königsbetten schlafen, viel bedeutender. Auf einem Fürstenthron kann man keinen vierbeinigen Hund setzen, auch nicht auf einen serbischen. Da braucht man einen Menschen von Fleisch und Blut und sogar, so schreibt es die Thronfolge-Ordnung vor, einen Menschen mit bestimmten Säfthen und beglaubigtem Stammbaum. Hier also kümmert sich das Volk sehr intensiv um die Nachfolge seines Herrscherpaares, selbst schon zu einer Zeit, wo noch in ihrem Schoße die schwarzen und die heiteren Loose schlummern; es kümmert sich also, um den scheidenden Ausbruch eines preussischen Ministers zu gebrauchen, sogar um ungelegte Eier.  
Die Königin von Serbien bleibt kinderlos. Einzwifeln wenigstens. Genau weiß man nicht, da ja die ganze Affaire auf einem Gebiete spielt, das man selbstverständlich am liebsten immer im Dunkeln läßt. Serbien ist nun einmal das Land von allerlei Sensationen, und selbst

## Feuilleton.

### Die Testament-Clausel.

Erzählung von F. Waldemar.  
(23. Fortsetzung.)

„Das halbe Jahr hat Dich bleich und mager gemacht, Kleine, auch will es mir scheinen, als ob Du Deinen Frohsinn eingebüßt hättest, ist es nicht so?“ fragte Otto besorgt.  
„Mag sein, daß die Verantwortung, welche auf meinen Schultern liegt, ernster und weniger heiter stimmt, doch woher soll Frohsinn kommen, wie soll er gedeihen oder erhalten werden in Gegenwart einer blinden Dame, die ja wohl nie klagt, aber doch unendliches Mitleid wachruft? Zum Nachtheil kann die Veränderung mir wohl kaum gereichen, lieber Bruder, denn ich war ehemals gar zu sorglos.“ — sagte Paula.  
„Das ist es allein nicht, was ich an Dir aussetzen möchte, Schwesterchen,“ begann Otto wieder, „ich glaube, in Deinen letzten Briefen eine gewisse schmerzliche Resignation herauszulesen und diese zu ergründen, womöglich zu zerstreuen, kam ich hauptsächlich her.“  
„Dies zu leugnen, wäre nutzlos, Otto. Sie war vorhanden.“  
„Jetzt ist sie's nicht mehr?“  
„Nein, ein freudiger Zufall kam mir zu Hilfe.“  
„Du sprichst in Rätheln, Kleine, erkläre Dich deutlicher.“  
Paula sah den Bruder vorwurfsvoll an. „Du selbst spielst Verstecken mit mir und verlangst, daß ich aufrichtig sein soll. Ist das recht, Otto? Bin ich ein solches Kind, daß Du mich nicht in's Vertrauen setzen könntest?“  
Der junge Officier blieb überrascht stehen. „Du weißt? Mein Gott, woher denn?“ jagte er mühsam. „Ich hatte doch Alles so geheim gehalten.“

„Komm' unter jene Ulme, dort an meinem Lieblingsplätzchen will ich es Dir sagen.“  
Ohne das Mädchen aus seinem Arme zu lassen, schritt Otto mit seiner Schwester langsam die Anhöhe hinauf und sie nahmen auf der Bank Platz. Paula zog den Brief aus der Tasche, den sie vor einigen Tagen in der Chronik des Hauses Berner gefunden, und erzählte dem Bruder, wie der Zufall es gewollt, daß gerade sie das alte Buch öffnete, doch sie sprach nicht aus, mit welchen seligen Gefühlen sie die Blätter gelese.  
„Du wirst mich verstehen, Otto, wenn ich Dir sage, daß mich dieses Schreiben unaussprechlich glücklich macht, daß ich nicht genug dem lieben Gott dafür danken kann, es in meine Hände gegeben zu haben. Nun brauchst Du Dich nicht mehr abzumühen, lieber Otto, mich in einer guten Stellung unterzubringen, nun erlangen wir den Reichthum, den Du vorher noch gewünscht, ohne daß wir uns darum bemühten.“  
Noch lange saßen die Geschwister in traulicher Unterredung beisammen, bis Otto endlich zum Aufbruch mahnte und auf Paula's Bitte, mit nach dem Schlosse zu kommen, erwiderte:  
„Ich werde nach dem Dorfe Berner zurück, woselbst ich abgestiegen war, und werde von dort aus zeitig in der Frühe morgen auf dem Schlosse vorsprechen.“  
Paula, in der Seligkeit ihres Herzens, umarmte den Bruder und küßte ihn wieder und wieder und dennoch schien sie sich nicht von ihm trennen zu können, denn sie wandte sich öfters nach ihm um, warf ihm Rückhändchen zu und rief, als eine Biegung des Weges ihn ihren Augen entriekte, ein inniges „Gute Nacht, Herzens-Otto“ zurück; dann eilte sie nach dem Schlosse.  
Während Paula mit ihrem Bruder geplaudert, war auf anderem Wege in einer Miethskutsche der Schloßherr eingetroffen; seine Mutter empfing ihn jubelnd und konnte nicht genug seine Hand drücken und sein bärtiges Gesicht streicheln.  
Doch endlich stellte er die Frage, die ihm so sehr am Herzen lag: „Wo ist Fräulein Paula, Mutter?“

„Ich habe sie in die Luft geschickt, Albrecht; das arme Kind hat viel Mühe mit mir gehabt,“ erwiderte die alte Dame lebhafter, als sie in den letzten Tagen gesprochen.  
„Ich werde sie suchen, Albrecht,“ erbot sich Hilmar; doch Melanie, einer Nachgöttin gleich, erhob sich blitz aus dem Sessel, den sie erst vor wenigen Minuten eingenommen hatte.  
„Galt, Hilmar,“ rief sie hart, „bevor Du das Fräulein ruffst, und damit dem Grafen einen Gefallen erzeigst, will ich ihm die Augen öffnen über dieses saubere Fräulein, damit er erfährt, wem er seine — Gump geschenkt.“  
Albrecht stand wie betäubt neben dem Stuhl seiner Mutter, er war nicht fähig, der Baronesse in die Rede zu fallen.  
„Melanie, Sie wollen das Kind anschwärzen,“ rief die Gräfin ungebüdig, „wahrlich, keine schöne Aufgabe, die Sie sich gestellt. Albrecht, ich beschwöre Dich, höre nicht auf sie, die Paula ihrer Schönheit wegen haßt.“  
„Ja, ich haßte sie vom ersten Tage an, da ich das Engelsgesicht sah und mein Gefühl leitete mich richtig, das beweisen die Vorgänge der letzten Tage. — Soll ich schweigen, oder gestatten Sie mir, der Heuchlerin die Maske vom glatten Gesichte zu reißen?“ wendete sie sich an den Grafen.  
„Reden Sie, Melanie, doch wehe Ihnen, wenn Sie uns betrügen, nur um Ihre Rache zu befriedigen!“  
Vor einigen Tagen begehrte die Frau Gräfin die Chronik ihres Hauses, um sich von mir einige Capitel vorlesen zu lassen,“ begann die Baronesse mit triumphirendem Blick auf den Grafen, der seine Augen mit der Hand beschattete. „Fräulein Kämmerer, welche ausgeschiedt worden, das fragliche Buch aus der Bibliothek zu holen, blieb ungewöhnlich lange, somit machte ich mich auf den Wunsch der Gräfin, welche glaubte, dem Fräulein sei ein Unglück zugefallen, auf den Weg, nach ihr zu sehen. Dank ihrer vorzüglichen Einrichtung des Lesecabinet's, Herr Graf, als da sind: dicke Teppiche, lautlos gehende Thüren und

der Tod des für Abwechslung sorgenden Milan's hat es nicht davor bewahrt, wiederum in den Mittelpunkt von allerlei picaresken Klatsch und praeludenden Redereien zu geraten. Es ist geradezu das Idealbild aller Raffeschwestern und Witschfreunde. Die Niederkunft der Königin Draga Maschin sollte in diesen Tagen erfolgen. Und nun wurden die Diplomaten plötzlich vom Ministerpräsidenten Wuitisch davon verständigt, daß die Niederkunft nicht zu erwarten sei. Der russische Medicinprofessor ist sofort abgereist, und der Zar soll höchst ärgerlich sein. Man habe ihn über die Berjon Draga Maschin getäuscht. Es thut ihm vielleicht heute leid, daß er sich seiner Zeit sofort bereit erklärt hat, die Trauzugenschaft bei der Heirat Alexander's des Kleinen mit der Draga zu übernehmen. Jedemfalls lebt der russische Geschäftsträger in Belgrad, der bei der Verlobung eine große Rolle gespielt hat, seit mehreren Monaten in unthätiger Zurückgezogenheit.

Der Fall der Königin von Serbien und noch mehr des Königs läßt sich mit einem einfachen Fall aus dem gewöhnlichen Leben vergleichen. Man denke sich Folgendes: Ein Landwirth durchbricht die conservative Tradition nicht nur seiner Familie, sondern der ganzen Gegend und des Ländchens, in dem er begütert ist, indem er sich eine landwirthschaftliche Maschine anschaffen will. Die Leute schütteln die Köpfe, viele sprechen von einer Verletzung der geheiligten Sitten, manche prophezeien ein Unglück. Aber der Landwirth erzählt in schwungvollen Worten, was diese Maschine, die allerdings als Novum nicht ganz geheimer sei, alles leisten kann. Sie würde auch auf seinen eigenen Frieden einwirken, da er durch diese Maschine in geordnete Verhältnisse kommen würde. Man dürfe nicht immer am Alten hängen, und man müsse den Muth haben, Neuerungen einzuführen, wenn sie zum Wohl des Landes dienen. . . Die Maschine wird gekauft, auf den Gutshof gebracht und richtig eingesetzt. An dem Tage, da sie ihre Kunst zeigen soll, und dem die ganze Bevölkerung der Umgegend mit Erwartung und, durch die Versprechungen angeregt, sogar mit spannungsvoller Freude entgegensteht, erweist es sich aber, daß die Maschine — aus irgend einem Grunde — nicht functionirt. Sie steht regungslos da. Der Landwirth beruft sachmännische Autoritäten. Diese liegen sich, wie gewöhnlich, in den Haaren. Der eine erklärt, die Maschine sei untauglich und werde niemals functioniren, mag man sie auch nach allen Regeln der Kunst und Wissenschaft einheizen. Die anderen meinen, es liege nur eine vorübergehende Störung vor; vielleicht sei die Maschine doch noch einmal zum Segen des Landes brauchbar.

Was wird der Landwirth thun? Wird er die Maschine aus seinem Gehöfte entfernen? Oder wird er weiter versuchen, sie in Thätigkeit zu bringen? Das ist die Frage, deren Beantwortung, wenn man sie auf den Fall im Königreichsgrade anwendet, größere politische Consequenzen nach sich ziehen kann. Die Königin von Serbien soll ihren Gemahl getäuscht haben. Man sagt, sie habe ihm, aus verständlichen Ursachen, vorgebetet, sie fühle sich Mutter, und Alexander, der Verliebte, der Gutgläubige und allezeit Schwache, hatte keine Zweifel in diese Angabe gesetzt, zumal der französische Arzt Coulet, ein Vertrauensmann der Draga noch aus der Zeit, wo sie einfache Hofdame bei der Königin Natalie war, schon vor circa 9 Monaten versichert, Draga trage den Keim zu erwartender Frucht in sich. Schon damals waren erklärterweise in eingeweihten Kreisen Zweifel an dieser Behauptung des Franzosen aufgetaucht. Der König aber blieb gutgläubig und zeigte später, als die Gerüchte nicht verstummen wollten, seinem Lande, daß die Gerüchte böseartig erfunden seien. Er führte seine Gemahlin aus und demonstrirte also seinen lieben Unterthanen ad oculos, daß an dem Geflüster und Getuschel kein wahres Wort sei. Nach einigen Monaten aber wurden die Gerüchte wieder unangenehm laut, und Alexander bewog seine Gemahlin am 17. April, also vor einem Monat, der feierlichen Verkündigung der neuen Verfassung beizuwohnen. Alle Berichte constatirten damals, daß die Königin sehr leidend sei, und man ihr das in Wälde zu erwartenden Familienereignisses anhebe. Sie habe sich während der Proclamation sogar legen müssen. Und nun erweist sich Alles als Trug!

Als König Alexander sich gegen den Wunsch seiner Eltern mit Draga Maschin verlobte und dadurch den Bruch mit seinem Vater Milan herbeiführte, der einige Monate später fern von seinem Sohne und fern von seiner Heimat in Wien plötzlich starb, verkündete er seinem Volke in einem Manifest: „Da ich weiß, daß mein Volk schon seit geraumer Zeit meine Verarmung wünscht, habe ich den Entschluß gefaßt, die Wünsche meines Volkes nachzukommen. . . Ich komme meiner Pflicht um so freudiger nach, als ich bei diesem wichtigen Schritte zugleich meinen Gefühlen folge, indem ich mir eine Gemahlin wähle, mit der Friede, Glück und Zufriedenheit in mein Haus einführen werden. Ich werde es mir angelegen sein lassen, meinem Volke auch fernerhin durch ein einziges glückliches Eheleben voranzuleuchten. Unsere Dynastie ist aus dem Volke hervorgegangen. Deshalb glaube ich Recht zu haben, wenn ich mir aus diesem Volke meine Lebensgefährtin wähle, die mir mein Glück begründet. Dieses Recht steht mir um so eher zu, als sich heute bereits die Politik der Herrscher und Staaten nicht mehr nach verwandtschaftlichen Beziehungen, sondern nach den Interessen der Völker richtet. . .“

schwere Portüren, war es mir gestattet, ungehört das Fräulein zu belauschen.“

„Psi!“ rief Hilmar. „Ich war nicht in dieser Absicht hingegangen, ich betone es ausdrücklich“, fuhr Melanie mit einem Achselzucken nach ihrem Vetter fort, „doch was ich sah, als ich die Portüren trennte, hemmte meinen Schritt und hieß mich zurücktreten. Das Fräulein hatte die Chronik geöffnet vor sich liegen und nahm in dem Moment, als ich hinzu kam, einen umfangreichen, veriegelten Brief zwischen ihren Blättern hervor. Nach kurzem Zaudern riß sie die Hülle herab und vertiefte sich in den Inhalt mehrerer engbeschriebenen Blätter; dann, als sie damit fertig war, richtete sie die falschen Augen heuchlerisch nach oben und sagte: „Mein Gott, wie danke ich Dir für diese Gnade! Wie unerwartet reich und glücklich hast Du mich gemacht, indem Du mich dieses Schriftstück finden ließest!“ Dann, Graf Abrecht, schob das laubere Fräulein das Couvert sammt Brief in ihre Kleiderstiche.“

„Nicht möglich! rief der Graf, sein verstörtes Antlitz emporrichtend. „Nein, nein, Melanie, erfinden Sie ein anderes Märchen, um Ihre Rache zu üben, dies ist zu groß eronnen.“

Die Baroness richtete sich höher auf. „Hören Sie mich zu Ende, Graf Abrecht, dann bleibt es Ihnen unbenommen, zu glauben oder zu zweifeln an Dem, was ich sagte. — Fräulein Kämmerer schickt das Bedürfnis nach Luft und Bewegung vor, und draußen im Park mit einem schlankgewachsenen, eleganten Mann zusammen zu treffen.“

„Sie lügen, Melanie,“ schrie Abrecht qualvoll auf. „Gestehen Sie, daß Sie mich belügen.“

„Das kann ich nicht, Graf Abrecht, denn ich selbst sah sie vor weniger denn einer halben Stunde in den Armen jenes Mannes Küsse empfangen, Küsse geben.“

Der Graf stützte seinen Kopf in die Hand und seufzte. Mit welchen Hoffnungen war er wiedergekehrt! Er wollte Allen entzagen, seine Mutter bereuen, wieder mit ihm zu ziehen, da er einen ehrenwerthen Ruf als Professor an die Universität T. erlangt hatte, und hauptsächlich wollte er sie erringen, die ihm wachend und träumend in ihrer Unschuld und Schönheit vor Augen stand. Das wollte er; doch was war das Ende seiner Zukunftsträume? — Schmerz und bittere Enttäuschung.

Von der Verlobung an wurde planmäßig Alles für die Ankunft des Thronerben vorbereitet. Ja, man rechnete sogar damit, die Ankunft des neuen Obrenowitsch-Sprossen schon vor der üblichen Zeit feiern zu können. Der König selbst ließ ja durchblicken, daß er es, neben anderen Gründen, auch für seine moralische Pflicht halte, die 38-jährige verwitwete Jugenicausfrau zu ehelichen, weil diese sonst in unmoralischer Beleuchtung erscheinen könnte. Selbst für den Fall, daß ein Mädchen das Licht der jerbischen Welt erblicken sollte, hatte man in die neue Verfassung die Bestimmung aufgenommen, daß auch die weiblichen directen Nachkommen auf den Thron gelangen können. Gegen diese Bestimmung hat Niemand Front gemacht, schon deshalb nicht, weil keine männliche Seitenlinie der Obrenowitsch mehr existirt und König Alexander der Einzige seines Geschlechtes ist.

Das Volk rechnete mit Bestimmtheit damit, daß nunmehr durch die Heirat des Königs die Dynastie der Obrenowitsch gesichert sei. Die Enttäuschung muß also jetzt sehr groß sein, abgesehen von dem Spott, der den Schaden stets begleitet. Man spricht bereits von Ehescheidung. So heiß wird es wohl nicht gegeben werden. Doch in Serbien ist nichts unmöglich, und so lange man nicht klar sieht, kann man für nichts einstehen. Die Hauptfrage ist, wie schonangedeutet: Hat Draga Maschin überhaupt Aussicht, Mutter zu werden? Oder ist es richtig, daß sie durch eine Operation, die man vor einigen Jahren an ihr vornehmen mußte, unfähig ist, Kindern das Leben zu schenken? Sollte das letztere der Fall sein, so würde der Unwille des Volkes allerdings sehr groß sein und vielleicht zu unliebsamen Consequenzen führen. Das Volk hat sich mit dieser Heirat nur befreundet, weil es Nachkommen, durchgeht mit dem Blute des Volkes, von seiner Königin erwartete. Meist dieser Mutterglück verlag, erfüllt sie ihre Königinpflicht nicht, so wird sie, zumal nach ihrer nicht einwandfreien Vergangenheit, unmöglich. Und noch unmöglicher durch das Komödientpiel, durch welches sie den König, das jerbische Volk und die ganze Welt genarrt hat. Daß hier eine Autopsie vorliegen soll, wie sie bei hysterischen Frauen hin und wieder zu Tage tritt, ist bei einer 39-jährigen Witwe kaum anzunehmen.

Die Balkanhalbinsel ist jetzt glücklicherweise nicht mehr der politische Wetterwinkel. Wir können deshalb den kleinen Gewittern, die da drüben hin und wieder die Atmosphäre reinigen und grelle Schlaglichter werfen, mit Ruhe entgegengehen.

**Der internationalen Union zum Schutz des gewerblichen**

**Eigentums** werden, wenn auch Deutschland und Oesterreich-Ungarn, was als ziemlich sicher anzusehen ist, ihr beigetreten sind, neunzehn Staaten angehören, und zwar: Belgien, Brasilien, Dänemark nebst den Faröern, Deutschland, Dominikanische Republik, Spanien, Vereinigte Staaten von America, Frankreich mit Alger und den Colonien, Großbritannien mit Neu-Seeland und Queensland, Italien, Japan, Norwegen, Niederlande mit Niederländisch-Indien, Surinam und Curaçao, Oesterreich-Ungarn, Portugal mit den Azoren und Madeira, Serbien, Schweden, Schweiz und Tunis.

**Esterhazy „enthüllt“** seit einigen Tagen. Wäre er nicht ein so

vollkommener Lump, so würden seine Enthüllungen zu der Hoffnung berechnen, daß eine Revision des Processes von Rennes vielleicht doch noch durchzuführen sei. So aber wiegen seine Worte, selbst dann, wenn sie wahr sind, nicht viel. — Ueber die Schriftensälzung sagt Esterhazy allgemein: „Warum all' das Geschrei über die Fälschungen! Als ob man im französischen Heere von oben bis unten immer und überall nicht solche Fälschungen beginge, im Heere, wie übrigens in allen Verwaltungszweigen, wo die Buchführung auf Fälschungen und Unterschleifen beruht! . . . Als Hauptmann und als Major habe ich eine ununterbrochene Reihe amtlicher Fälschungen begangen, die eigentlich vor die Affinen gehört hätten; denn oft wurden fingirte Rechnungen von Lieferanten, die darum wußten, beigelegt. Niemand zog daraus unmittelbaren Nutzen, aber ganz unregelmäßige Ausgaben wurden damit bestritten und die Gelder von ihrem ursprünglichen Zwecke abgelenkt, um willkürlich auszugeben zu werden. Gott weiß, was Alles unter der Rubrik: „Kartoffeln und andere Gewaaren“ für Soldatenmenage geht! Ich klage mich hier ausdrücklich der Fälschung amtlicher Schriftstücke und ihrer Verwendung auf Befehl an. Ich mache mich auch anheischig, darzutun, daß es kein Armeecorps gibt, wo solche Dinge nicht gang und gäbe sind, wo Schriftensälzung nicht tagtäglich in aller Regelmäßigkeit vorkommt. Nach dem russischen Heere ist das französische dasjenige, wo ein solches Vorgehen am häufigsten ist. Die Entrüthung hierüber ist geradezu drollig in einem Lande, wo der Panamahwindel blühte, wo die Panamisten als Gehegegeber thronen, alle Minister sich bereichern, der Freund Reinach's und Eiffel's Ministerpräsident ist. . . Die Officiere taugen mehr; denn, obwohl sie alle Fälschungen begehen, thun sie es nicht, um zu stehen; die meisten sind ehrliche Schriftensälzer. Die Fälschung ist ihnen zur zweiten Natur geworden, und viele wären höchlich überrascht, wenn man ihnen sagte, daß sie während ihrer Laufbahn tausendmal das Zuchthaus verdient haben. . . Die Fälschungen und ihre Verwendung sind im Geheimdienst erst recht geläufig, und dort sind sie nothwendig. Aber sie kommen im Kriegsministerium nicht häufiger vor, als in den Ministerien des Inneren und des Aeußeren.“

**Eine Vereinigung von Arbeiter-Syndicaten der französischen**

**Textilindustrie** ist, wie aus Paris gemeldet wird, soeben in's Leben gerufen worden. Die Vereinigung hofft, den Gefahren, welche den gemeinsamen Interessen sowohl der Arbeitgeber, wie der Arbeiter durch gewisse Gesetze, die einestheils schon beschlossenen, zum anderen Theil aber in Vorbereitung sind, wirksam entgegenzutreten zu können. Als Ziele der Vereinigung werden genannt: 1. den Industriellen durch Vermittelung ihres Syndicates geeignete Rathschläge, deren sie zur Vertheidigung ihrer Interessen bedürfen, zu geben; 2. die Vorbereitungen von Gesetzen, sowie die Maßregeln der Regierung, soweit solche von Interesse für die Arbeitgeber und Arbeiter der Textilindustrie sind, genau zu verfolgen; 3. die Gesetzgebung des Auslandes, sofern dieselbe die Textilbranche betrifft, einem eingehenden Studium zu unterwerfen; 4. alle Syndicatsbestrebungen im Auslande und in Frankreich selbst zu verfolgen. — Es haben sich dem neuen Bunde sofort 22 der bedeutendsten Syndicate der Leinen-, Hanf-, Wolle-, Baumwolle-, Fute- und Seidenbranche angeschlossen, und zwar gehören die betreffenden Syndicate den verschiedensten Districten an; es werden u. A. folgende Districte genannt: Lyon, Roubaix, Lille, Rouen, Amiens, Epinal, Paris, Saint-Denis, Fiers, Roanne, Troyes, Elbeuf, Jourmes u. s. w., das heißt, fast die gesammte Textilindustrie Frankreichs ist in dem Bunde vertreten.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 21. Mai.

Der den Delegationen am 20. d. unterbreitete Voranschlag für 1902 lautet: Aeußerministeriums Erforderniß 11,075,452 Kr., Kriegsministerium: Heer 301,423,536 Kr., Kriegsmarine 46,916,820 Kr., Gemeinsames Finanzministerium 4,276,427 Kr., Rechnungscontrole 320,408 Kr., Gesamtsumme des Erfordernisses 364,006,643 Kr., hievon ab Gesamtsumme der Bedeckung 6,191,677 Kr., bleibt Nettoerforderniß 357,814,966 Kr. Einnahmen des Zollgesetzes nach Abzug der Regiekosten 110,541,299

Kr. Diese Summe vom Erforderniß abgezogen, verbleibt das Restliche zu bedecken. Das außerordentliche Heereserforderniß für Bedeckung der Mehrkosten in Bosnien beträgt 7,367,000 Kronen.

Die Reise des Kaiser-Königs Franz Joseph nach Böhmen krönt das Friedenswerk, das Deutsche und Tschechen in den letzten Tagen begonnen haben und das hoffentlich die Reise des Kaiser-Königs überdauert. Deutsche und Tschechen haben sich bekanntlich zu gemeinamer wirtschaftlicher Arbeit vereinigt und die nationale Streitigkeit beruhen aus den Händen gelegt.

Wenn am 13. Juni Kaiser-König Franz Joseph in Prag eintrifft, dann wird bereits eine erkleckliche parlamentarische Arbeit geleistet sein, und deutsche wie tschechische Abgeordnete werden in zufriedenem Gemüthe des Erreichten auf dem Gradstein sich versammeln, um dem Träger der Krone zu huldigen. Die Kaiser-Königsreise selbst ist, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Wien geschrieben wird, eine Huldigung vor der Majestät des Friedens. Die Schöpfung der Prager Kunstgalerie sollte beide Nationen des Gebiete der Kunst zusammenführen, Investitionen und Wasserstraßen schließen das Band auf wirtschaftlichem Gebiete. Planmäßig ging das Einigungswerk von Statten, und man darf hoffen, daß der Aufenthalt des Kaiser-Königs im Lande noch zur Vertiefung des Friedensgedankens beitragen wird. Der Kaiser-König wird vier Tage in Prag verweilen und dann die deutschen Städte Leitmeritz und Aussig besuchen. Prag rüstet seit Wochen zu dem angelegten Besuch, und der tschechische Bürgermeister D. Erb soll auch zu der Concession sich verstanden haben, der deutschen Sprache und den deutschen Bewohnern von Prag ihren rechtmäßigen Antheil an dem Empfange einzuräumen. Mit Tact und Vernunft kann also auch diese Gelegenheit die Friedensdispositionen stärken. Verschnupft sind einstweilen nur die Feindalen, über deren Köpfe hinweg, ganz gegen frühere Tradition, das Arrangement erfolgte. Den böhmischen Cavalieren paßt auch die Jahreszeit nicht mehr; nach Pfingsten meiden sie den Aufenthalt in Prag und suchen ihre Sommerresidenzen auf. Aber sie werden sich hüten, auf dem Gradstein Abstinenzpolitik zu treiben. Und schließlich werden sie kaum jemals darauf verzielen, auf irgend einem frummen Wege den Anschluß an die Tschechen wieder zu finden.

Die Kaiser-Königsreise nach Böhmen ist eine erfreuliche Episode; sie bezeichet eine willkommene Ruhepause, die beide Nationen nach Kräften nützen können. Aber der nationale Friede ist noch Zukunftstraum.

Aus der Feder des Reichstags-Abgeordneten Alex. Blaskovich ist unter dem Titel „Erdköszöferhetlenosz“ eine längere Studie über die Incompatabilität erschienen. Das Werk kommt etwas verspätet, denn der §. 5 des Incompatabilitäts-Gesetzes, der die von Blaskovich behandelten Fragen regelt, wurde im Abgeordnetenhaufe endgiltig erledigt und die weiteren Erörterungen über diese Frage haben nunmehr einen theoretischen Werth. Wer trotzdem Lust hat und noch nicht weiß, sich mit der Frage zu befassen, der wird in dem Werke Blaskovich's manches Interessante, wenn auch nicht viel Neues finden. Es wäre auch unbillig, wenn man verlangen wollte, daß jemand in dieser Frage, die vier Jahre lang in Broschüren, Leitartikeln und Parlamentsreden mehr als zur Genüge behandelt wurde, noch irgendwelche wesentlich neue Gesichtspunkte eröffne. Blaskovich gehört zu Denjenigen, denen kein Incompatabilitätsgesetz zu streng ist. Er verfolgt alle verschlungenen Fäden des wirtschaftlichen Lebens, welche auch nur im entferntesten eine Verbindung zwischen der Regierung und einem Abgeordneten schaffen können, mit unermüdlichem Eifer und großem Spürsinn, und verläumt keine Gelegenheit, um zu betonen, daß der Entwurf, der gegenwärtig verhandelt wird, durch allzugroße Nachgiebigkeit gegenüber den Vertretern einer milderen Auffassung „verdorben“ wurde. Als Anhang sind dem Werke die Texte des 1875-er Incompatabilitätsgesetzes und des Ausführichtes über den neuen Incompatabilitäts-Entwurf beigegeben. Das Buch ist bei Victor Hornyansky erschienen.

Der Congreß italienischer Landwirthe nahm in seiner Schlußsitzung eine Tagesordnung an, in welcher die Unterhändler für die mit der Schweiz, Oesterreich-Ungarn und Deutschland abzuschließenden Handelsverträge aufgefordert werden, mindestens die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Zolltarife zu verlangen. Sollte dies ohne Compensationen nicht zu erreichen sein, so soll besonders auf die Herabsetzung der Einfuhrzölle auf Industrieproducte und Manufacturwaaren Bedacht genommen werden.

Wegen jungtürkischer Untriebe sind folgende Personen in contumaciam zu lebenslänglicher Festungshaft, Verlust ihrer bürgerlichen Rechte und ihrer Güter verurtheilt worden: Halial Murafik Bey, dritter Secretär der türkischen Botschaft in Rom; Kiam-i Efendi, früher türkischer Consul in Genf, Derwich Pascha, Eigenthümer des auf Cypern erschienenen türkischen Blattes „Zeman-i“ (die Zeit), Raim Gorgor Efendi, früher Zollbeamter in Smyrna, der Marine-Officier Ali Fahri und der Hörer der Medicin Schule Ghem Nischi Efendi.

Der Nichtempfang des Präsidenten Krüger durch den Deutschen Kaiser hat auf die Buren keinen besonderen Eindruck gemacht, wenn die Schilderung, die ein im Burenheere dienender deutscher Freiwilliger in der „Köln. Ztg.“ entwirft, den Thatfachen entspricht. Es heißt dort: „Hier kam vor wenigen Tagen (Ende December) die Nachricht von dem Nichtempfang Krüger's durch den Kaiser an, womit die letzte Aussicht auf Hilfe von außen geschwunden ist. Ich kann aber nicht sagen, daß die Nachricht auf unsere Buren irgendwie tiefen Eindruck gemacht hat. Sie haben offenbar niemals ernstlich an fremde Unterstützung geglaubt, und es ist um so besser, daß hierüber nunmehr vollkommene Klarheit herrscht. Mir scheint, als sei noch ein starrer und mannharterer Geist über unsere Leute gekommen, sie sind auf Alles gefaßt und, glaubt es mir, es ist keine Ironie, von diesen Leuten wird Jeder kämpfen, bis er gefangen oder todt ist. Und das will auch ich! Was wir dabei erreichen können, welche Aussichten wir haben, das natürlich ist schwer abzusehen, Eines aber ist sicher: diesen Kampf, der uns, die wir jetzt ganz davon leben, was wir den Engländern abnehmen, nichts mehr kostet, können wir so lange und länger aushalten, als die Engländer, welche wir persönlich nicht fürchten. Dazu kommt aber noch, daß für keinen unserer Leute irgend ein persönliches Motiv da ist, nachzugeben. Keiner kann sein Loos dabei verbessern, sondern nur verschlechtern. Unsere Farmen sind verwüstet, unser Hab und Gut vernichtet, unsere Familien gefangen! Ergeben wir uns, so werden wir nach Ceylon oder Sanct-Helena geschickt. Nein, da ist doch der Tod auf dem Schlachtfelde vorzuziehen, wenn schon einmal gestorben werden muß. Aber in unseren Reihen lebt noch immer das Gefühl, daß wir leben müssen, leben, um am Ende doch noch zu siegen, wenn auch erst nach jahrelangen Kämpfen und Entbehrungen der schrecklichsten Art, denn das Schlimmste liegt noch vor uns, dessen sind wir uns Alle bewußt.“

Das Mitglied der gesetzgebenden Körperschaft von Natal für den District Ghowe, Brunner, richtete an das Journal „Natal Mercury“ ein Schreiben, in welchem er mittheilt, daß unter Mitwissen der höchsten militärischen Behörden des Landes Schritte unternommen worden seien, die Eingeborenen auf den schon demoralisirten Feind loszulassen und ihnen Raub und Plünderung zu gestatten. Die Julius seien von den Officieren des britischen Heeres angewiesen worden, in den District Urubheid einzubringen. 1000 Stück Vieh seien von ihnen von den Boeren geraubt und dem Oberst Bottomley ausgeliefert worden, der den Julius gestattete, 10 Percent der Beute zu behalten. Ein Boere sei von den Julius schwer verletzt worden. In Folge dieser Vorkommnisse seien die Stämme der Diminulas und Ustpubus wieder auf dem Kriegspfade. Brunner veröffentlichte ein von ihm an den Premierminister gerichtetes Protesttelegramm und die Antwort des Letzteren, daß er bei den militärischen Behörden sofort

gegen ihr Verh. Bottomley habe. Wie die jüdisch von Bo Das betreffende und wurde nach 1. Bataillon Graham wird

— (S) lichen Hand das kommende bis 5. Juli Begleitung ihr zu erlegen und wird, falls der eintritt, nicht melbungen zu Ministerium für berücksichtigt

— (W) ständige Co 8 Uhr und Saale des Com verammlung v abhält.

— (M) Mittwochs Abfahrt 3 3/4

— (C) Nummer für r o m ä n i s c h e n statt: 1. Von für Orchester von 3. Brab Ballade für S und Doina, Volkssoper „M. Piece für Chor

Die Kar mitgliedern v vereint drei Neil den 22. d. vor (Fleischergasse nummerirt Kr.

— (M) Abends 7 Uhr Hermannstädter für Chor, So

Karten von 12—1 U merktungen auf Beginn der K

Zu den Musikvereins, deren eines d g l i e d e r z u f o r w e i s e an nich 1 fl. ausgege angekindigten Abende beim

Am mel werden jedere der Karten g gegenwärtig v vier ordentlich Rechte hat

— (D) p Gefangver den 5. Donn Samstag den Jahres zur M der Gan n von Freitag d durch den V entgegengenom

— (N) schworenenger mannstädter theidiger des Verfasser der Bogga. Der wegen verfür können, weil keine Erklärung Folgen selbst Vertheidigers durchgeführte verurtheilt.

— (Z) Hüttinger

— (P) richtet, daß v verzweigte Fa Teile aus s schaftlichen B von Jünf-S Verberh brach welchen man gestand, im Münzfälschun auch Falsifica Verhörs wur der Lehrer E eingezogen, d Schuld einbe

— (S) tectorate St. abgehaltenen Mitwirkung t Stefan S che 95 Großoctav bereitenden M



Sz. 297/1901. végreh.

[470] 1—1

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszebeni kir. törvényszék 1901. évi 2721. sz. végzése következtében Dr. Kirchgatter Lajos ügyvéd által képviselt Leib Benjamin javára Herz Adolf ellen 1000 Kor. s jár. erejéig 1901. évi április hó 29-én foganatosított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 737 Koronára becsült következtés utján, u. m.: különféle fűszeres árucikk, üzleti berendezés és egyéb nyilvános árverésen eladtnak.

Mely árverésnek a nagyszebeni kir. járás-bíróság 1901. évi V. 429/2. számú végzése folytán 1000 Kor. tőkekövetelés, ennek 1901. évi április hó 16. napjától járó 6%, kamatai és eddig összesen 72 Kor. 20 fillérben bíróság már megállapított költségek erejéig Nagy-Szebenben alperes üzleti helyiségében Vizaknai utca 30. házszám alatt leendő eszközökre 1901. évi június hó 4-én és következő napjának délelőtti 9 órája határidőül kitűzték és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében közzétételük mellett a legelőbbet ígérőnek, szükség esetén becsáron alul is el fognak adatni.

A mennyiben az elárverezendő ingóságokat mások is le- és felülfoglaltatták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §. értelmében ezek javára is elrendeltetik.

A folyó év május hó 15-én 297. sz. a. felt árverési hirdetmény hatályon kívül helyeztetik.

Nagy-Szeben, 1901. évi május hó 18-án.

Decián György, kir. bír. végrehajtó.

Schöne Hofwohnung,

Sonnenseite, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, separaten Keller u. j. w., ist zu vermieten Conrad'sche Wiese [492] 1-3

Kästnergasse 23.

Im Curorte Dorna (Bukowina) ist sofort die Stelle eines

Assistenten

mit Kenntniss der deutschen und etwas rumänischen Sprache für dauernd, eventuell bis Ende October zu besetzen. Photographie erbeten. Bedingungen brieflich.

Apotheker F. Fritsch. (488) 2-3

Chocolat Paris 1900 Grand Prix.

SUCHARD

Ueberall käuflich. Cacao

Annoncen-Expedition

von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile II, Parterre u. I. Stock, Gegründet 1873, • Telephon 809, Clearing-Conto der k. k. Postsparkassa 804.316,

empfiehlt sich zur billigsten und prompten Ausführung von Insertions-Aufträgen für alle Zeitungen des In- und Auslandes. Fachmännische Rathschläge, Annoncen-Entwürfe, Preisanstellungen kostenfrei. Neuester grosser Zeitungs-Katalog an Inserenten gratis und franco.

Eigener Collectiv-Anzeiger

in den Journalen „Neue Freie Presse“ und „Neues Wiener Tagblatt“ für Annoncen jeder Art, wie: Kauf- und Verkaufs-Anzeigen aller Geschäftszweige, Compagnon-, Agentur-, Vertreter-, Stellen-Gesuche, Offert-Ausschreibungen etc.

Fabelhaft Unglaublich!

billig sind unsere allgemein beliebten und durch viele Anerkennungen ausgezeichneten

- 10 Uhren-Specialitäten und zwar: Feine Nickel-Remontoir, vorz. reg. uliert, 36-stünd., ja. Werk n. 2.50 Die beliebte Nickel-Anker-Remontoir-System-Roskopf „ 4.- Schwarz-Stahl-Remontoir mit 3 Stahl-Mäntel „ 3.50 Weissmetall doppelt gedeckt mit Goldrand reich gravirt „ 8.60 Gold-Rem.-3 Goldm.-Mäntel „ 3.60 Biesen Nickel-Anker-Remont. „ 5.- Prima Silber-Remontoir mit doppeltem Goldrand 6 Rubis „ 4.25 Ditto für Damen 6 Rubis „ 4.50 Prima Silber-Herren-Anker-Uhr, 3 Silber-Mäntel 15 Rub. „ 6.50 Ditto Taub-Silber-Anker-Sav. „ 7.- Jede Uhr zeitfrei bei Abnahme von mindestens 5 Stück pro Sorte. Einzelne Musterstücke 1 Krone mehr. Versandt prompt gegen Vorauszahlung oder Nachnahme des Betrages. Umtausch gestattet. Unsere anerkannt billigen Preise haben nachweislich schon tausenden von Uhrmachern und Händlern zu einer guten und sicheren Existenz verholfen.

Uhren-Engros-Haus S. Kommen & Co., Basel, (Schweiz.) Filiale Regenz (Vorarlberg) Briefporto 25, Karten 10 H. (364) 5-20

Salzburg-Vizakna.

„Hôtel Bressler“

geöffnet vom 15. Mai bis 30. August. (408) 5-6 Möblirte Monats-Zimmer — staubfreier Park — schöne schattige Garten-Restaurations — neuer eleganter Speisesaal — Clavier — vorzügliche Küche — reine Weine — Steinbrucher Märzen-Bier — Drei-Eichen-Braun-Bier — Drei-Eichen-Bock-Bier — mässige Preise.

„DER ANKER“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen. Gesamtvermögen . . . 138 Millionen Kronen Versicherungsstand . . . 505 Millionen Kronen Bisherige Auszahlungen . 225 Millionen Kronen

Im Jahre 1900 erhielten die mit Gewinn-Antheil Versicherten bei Todesfall- und gemischten Versicherungen nach Div.-Plan A. sowie seit 26 Jahren stets 25% der Jahresprämie in Baarem ausbezahlt, während bei den gemischten und Sparcassa-Versicherungen nach Div.-Plan B (alljährlich steigende Dividende) 3% der gesammten seit Beginn der Versicherung eingezahlten Prämien, d. i. nach 3 Jahren 9% nach 4 Jahren 12% nach 5 Jahren 15% nach 6 Jahren 18% nach 7 Jahren 21%

Vorteilhafte Ausstattungs- und gemischte Versicherungen. Mit Prospecten und Aufklärungen dienen die obige General-Repräsentanz (wohin Offerte wegen Vertretung zu richten sind), sowie auch die Vertreter der Gesellschaft. Vertreter: Friedrich Czikel, Hermannstadt.

Sommerpreise.

Ab 23. April 1901 haben wir unsere Buchenbrennholz-Preise

um 2 Kronen per Klafter für geschnittenes und ungeschnittenes Holz herabgesetzt. (379) 9-10

Es kostet heute unser gut luftgetrocknetes Brennholz:

Table with 4 columns: Holzart, Ohne Zufuhr, Mit Zufuhr, Preis. Rows include ungeschnitten in 1 M. langen Scheiten per Klafter, geschnitten u. gehackt, 25 Cm., geschnitten u. gehackt, 20 Cm., per Klafter.

Mersing & Lessel.

Das Gutachten des k. k. technolog. Gewerbe-Museums in Wien (Z. 1454, 17. IV. 01) über die Heizkraft von geschwemmtem Holz lautet: „Das Flößen (Triften) nimmt auf den Brennwerth des Holzes keinen Einfluss, unter der Voraussetzung, dass das Holz nach der Flössung (Triftung) wieder gut lufttrocken geworden ist. Für den Director: Prof. Laubek m. p., k. k. Regierungsrath.“

Abfahrt der Züge von Hermannstadt.

Table with columns: Zugnummer, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, Richtung. Rows include 9722, 9812, 7311, 9501, 9916, 7363, 9724, 9511, 9814, 7313, 7301, 9513, 9816, 7303.

Ankunft der Züge in Hermannstadt.

Table with columns: Zugnummer, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, Herkunft. Rows include 7302, 9512, 7364, 9811, 9721, 9514, 7304, 9813, 7314, 9502, 9723, 7312, 9913, 9815.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various fragments of text and page numbers.